

# Der spielende Mensch nur ist frei

Die Schweizer Clownin Gardi Hutter gab ein furioses Gastspiel in der Zehntscheuer

Von *Wolfram Frommlet*

RAVENSBURG - Gardi Hutter nur als Clownin zu bezeichnen ist eine gewaltige Untertreibung. Sie ist viel mehr. Komponistin und Dirigentin einer scheinbar chaotischen Kakophonie an Lauten und Silben, die doch bis in feinste Varianten choreographiert sind. Ein schier unerschöpflicher Cooctail aus Gebrubbel und Geplapper, Geraunze und Gelächter kullert und zischt, gluckst und sprudelt aus ihr heraus, bleibt auf der Zunge kleben, quillt durch die Augen, plustert die Lippen oder verheddert sich irgendwo in diesem rundgestopften Wams und Hintern der Schneiderin, die Gardi Hutter einen Abend lang auf den Nähtisch flözt und über die Bühne kugelt.

Dadaistische Stimmensymfonie gepaart mit clownesker Bewegungskunst. Keine Klamotte, keine plumpen Gags, sondern in jeder Bewegung dieser überdimensionierten Bühnenfigur ein Stück Selbsterkenntnis und ein Kick mehr Selbstbewusstsein – wenn sie ihre Fülle zum Trippeln bringt und die Schneiderpuppen über dem Nähtisch zum Kreisen, wenn sie mit der riesigen Schere sich zur prustenden Amazone wandelt.

Gardi Hutter ist noch viel mehr. Die Philosophin unter den Clowns. Sie verkörpert, was Johan Huizinga in seinem berühmten gewordenen Buch über den „homo ludens“, den spielenden Menschen als Grundlage einer humanen Kultur entwarf – dass im Spiel der Mensch lernt, sich und seine Fähigkeiten zu entdecken, dass Spiel Freiheit und Denken bedeutet. Und genau das demonstriert diese simple Schneiderin dem Publikum. Wenn Zwirnrollen zu Liebenden werden, eine kleine und eine große Schere zu Rittern oder David & Goliath, wenn sie den überdimensionalen Nähkasten in ein Buffet für ihren fiktiven Liebhaber, Stoffreste in Spaghetti und roten Faden in Ketchup verwandelt. Dann gluckst sie vor Vergnügen, staunt über sich selbst, lobt sich, bewundert sich, und langsam dreht sich ihre Fantasie in Pirouetten. Spielt? Weit mehr – eingelöster, ein glücklicher, ein sich selbst entdeckender und selbstbestimmter Mensch. Der Gegenentwurf zum heute so angesagten „homo oeconomicus“, dem wirtschaftlich verwertbaren Menschen.

Und dann der brillianteste Teil des neuen Programms: aus dem riesigen Spiegel wird eine Videoprojektion, in dem Hutters Alter Ego, das Über-

Ich wird, die unberechenbaren Dimensionen der Psyche, die Risse und Brüche, die potenzielle Bücke zur Schizophrenie, die der Mensch in sich trägt, die Verdrehungen der Seele, die Träume, davonfliegen zu können aus den Korsetten der Rollenzwänge, die als Schneiderkorsette über der Bühne kreisen, davon fliegen aus den gesellschaftlichen Erwartungen. Da wird deutlich, dass es hinter der Clownsnase in einem intellektuellen Kopf brodelt und ein großartiger Regisseur, Michael Vo-

gel, dies alles hochsensibel arrangiert. Die Schneiderin schickt am Ende ihr Alter Ego in den Himmel. Dort wird es einen Ehrenplatz finden unter den Größten des Genres – Grock, Buster Keaton, Laurel & Hardy, Karl Valentin & Liesl Karlstadt. Das andere Ich aber breitet ein weißes Tuch über den Nähtisch und hängt eines in den Bühnenhimmel, das eine wird zum Meer, das andere zum Segel, und auf einem Papierschniffchen treibt es sie hinaus in die grenzenlose Freiheit des Spiels, der Fantasie.

ANZEIGE

